

## Satter Lohnsprung für Glencore-Chef

Baar Glencore-CEO Gary Nagle verdiente im vergangenen Jahr 3,2 Millionen Dollar. Er trat seinen Job im Juli an. Bis da war sein Vorgänger Ivan Glasenberg im Amt. Dieser bekam – ebenfalls für 6 Monate Arbeit – 756 000 Dollar. Das geht aus dem Jahresbericht des Rohstoffhändlers hervor, der gestern veröffentlicht wurde.

Der Lohn von Nagle setzt sich aus einem fixen Jahreslohn von 1,8 Millionen Dollar und variablen Anteilen zusammen. Bereits vor der Amtsübernahme war bekannt geworden, dass der gebürtige Südafrikaner deutlich mehr Geld einheimst als sein Vorgänger. Das führte auch zu Kritik unter den Aktionären. Gesamthaft kann Nagle auf einen Lohn von 10,4 Millionen Dollar kommen – sollte es ausserordentlich gut laufen, könnte die Summe sogar noch um 2 Millionen Dollar höher sein. Allerdings sind dabei auch Lohnanteile eingerechnet, die erst nach einer gewissen Zeit freigegeben werden.

## Lohn für VR-Präsident bleibt gleich

Begründet wurde der kräftige Lohnanstieg unter anderem damit, dass Glasenberg über einen hohen Anteil an Glencore-Aktien verfügt. So profitiert er bei jeder Dividenden-Zahlung zusätzlich. Kalidas Madhavpeddi, der neue Verwaltungsratspräsident, verdiente im letzten Jahr 635 000 Dollar. Er übernahm das Amt von Anthony Hayward Ende Juli. Dieser verdiente 671 000 Dollar für die Amtszeit.

Glencore mit Sitz in Baar hat im Geschäftsjahr 2021 einen Umsatz von rund 200 Milliarden Dollar generiert. Dies entspricht einer deutlichen Steigerung um 43 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Unter dem Strich erzielte Glencore einen Gewinn von 5 Milliarden Dollar, nachdem der Konzern im Jahr zuvor noch einen Verlust verbuchen musste. (mg/dpo)

# Traum von der Krypto-Metropole

Lugano will Zug Konkurrenz machen und hat eine Partnerschaft mit der Kryptowährung Tether abgeschlossen.

Gerhard Lob

Das Interesse war gross. Anfang Monat stellte die Stadt Lugano ihre neue Zusammenarbeit mit dem Technologieunternehmen Tether Operations Limited vor. 1100 Besucherinnen und Besucher strömten ins Kongresszentrum, um aus erster Hand über den «Plan B» informiert zu werden, den Plan Bitcoin. Im Streaming verfolgten mehrere Tausend weitere Personen den Event. «Das Echo war gewaltig, auch in internationalen Medien», bilanziert Stadtpräsident Michele Foletti sichtlich zufrieden.

Ziel der Operation und der Partnerschaft ist es, am Beispiel Lugano die praktische Anwendung von Blockchain-Technologien im Gemeinwesen aufzuzeigen. Bitcoins, Tether und ausgewählte Stablecoins sollen ein offizielles Zahlungsmittel werden. Das gemeinsame Ziel von Lugano und Tether: «In naher Zukunft will die Stadt ihre Bemühungen ausweiten, um Bürgern und Unternehmen die Möglichkeit zu geben, ihre jährlichen Steuern und alle Waren und Dienstleistungen vollständig in Kryptowährungen zu bezahlen.» Zwar gibt es auch andere Orte, an denen etwa Steuern in Bitcoins bezahlt werden können, aber nur kleine Beträge. «Chiasso kennt ein Limit von 1000 Franken», sagt Foletti. Zug hingegen ist bereits als Schweizer Kryptometropole bekannt. «Doch Zug wählen die Firmen nur aus steuerlichen Gründen», behauptet Luganos Stapl. Lugano habe eine wesentlich umfassendere Vision.

## Kompetenzzentrum für Start-ups geplant

Die Implementierung von Zahlungen mit Kryptowährungen ist nur ein Punkt im sogenannten



Lugano will nicht nur ein Magnet für Sonnenanbeter, sondern auch für Krypto-Fans sein.

Bild: Alessandro Crinari/Key

«Plan B». Darüber hinaus will die Stadt ein Kompetenzzentrum für Start-ups schaffen, welche aus einem von Tether und anderen Partnern finanzierten Millionenfonds gespeist wird. Firmen sollen beraten werden, um Kryptowährungen im Alltag zu verwenden. Zudem soll in Zusammenarbeit mit der Universität und Fachhochschule der italienischen Schweiz sowie dem Franklin College ein CAS-Studiengang eingerichtet werden. Es winken 500 Stipendien für Studierende.

Die Promoter von Stadt und Tether betonen die Sicherheit und Fortschrittlichkeit der Technologie. Blockchains sind vernetzte Blöcke mit Datensätzen, die immer weiter fortgeschrieben und dezentral auf einer Viel-

zahl von Rechnern gespeichert werden. Das soll es Hackern unmöglich machen, Daten zu verändern. Tether ist ein Stablecoin, der 1:1 zum Dollar gehandelt wird, was ihn stabiler macht als andere Bitcoins. Für Tether-Manager Paolo Ardoino ist Lugano ein optimaler Standort, «weil die Stadt im Herzen Europas liegt, zugleich aber die Sicherheit und Stabilität der Schweiz besitzt».

Das Vorgesprochen der Stadt Lugano findet aber nicht nur Beifall. Der Leiter des forensischen IT-Dienstes der Fachhochschule der italienischsprachigen Schweiz (Supsi), Alessandro Trivilini, sieht viele kritische Punkte, wie er gegenüber dem Radio und Fernsehen der italienischen Schweiz (RSI) erklärte:

«Angenommen, eine Firma bezahlt die Löhne der Mitarbeitenden in Bitcoin. Was passiert, wenn die Firma einen Cyberangriff erleidet, wer übernimmt die Verantwortung?» Viele Fragen der Datensicherheit seien offen.

## Kryptowährungen als Ersatz für den Bankenplatz

Der ehemalige Staatsanwalt Paolo Bernasconi wiederum weist auf das Risiko von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung hin. Und Sara Beretta Piccoli, Gemeinderätin in Lugano von der «Bewegung Tessin und Arbeit», verlangt in einem Vorstoss an den Stadtrat mehr Infos zu den Kosten sowie zum Rechtsstreit von Tether mit der Plattform Bitfinex in den USA. Sie spricht in

ihrer Interpellation von «Nebelnetzen». Das Engagement der Stadt Lugano für die Kryptowährungen kommt nicht von ungefähr. Die Bedeutung des Bankenplatzes Lugano ist seit dem Ende des Bankgeheimnisses stark zurückgegangen. Das zeigt sich im Verlust von zirka 3000 Arbeitsplätzen in der Finanzbranche, aber auch im Steuerertrag. Vor 2005 zahlten die Banken in der Stadt Lugano rund 45 Millionen Franken Steuern, heute sind es nur noch 14 Millionen Franken. Lugano träumt nun davon, sich als Kryptohub neu im Finanzgeschäft lancieren zu können. Vom 26. bis 28. Oktober dieses Jahres will die Stadt den ersten Weltkongress zu Bitcoin und Blockchain in Lugano veranstalten.

## Aussichten

# Langfristige Anlagen in inflationären Zeiten

Wir leben zweifellos in einer aussergewöhnlichen Zeit. Jahrelang wurden Bankkonti zu null Prozent «verzinst». Bei grösseren Beträgen gibt es obendrauf noch Negativzinsen – von den Banken als Guthabengebühr bezeichnet wird. Die Inflation verschlimmert die Lage massiv, denn die effektiven Realzinsen (Nominalzinsen abzüglich Inflation) liegen mittlerweile tief im Minus. Die Inflationsrate erhöhte sich auf über zwei Prozent in der Schweiz, im benachbarten Ausland ist sie sogar mindestens doppelt so hoch. Hohe Inflationsraten sind typischerweise Phasen, in denen der Goldpreis stark steigen sollte. Stattdessen dümpelt er unerwartet um seinen Mittelwert der vergangenen zwei Jahre.

Eine andere Regel des langfristigen Anlegens besagt, dass mit

dem wirtschaftlichen Aufschwung einer grossen Nation deren Aktienindex steigen sollte. China enttäuschte diesbezüglich. Es ist gar keine Frage, dass die zweitgrösste Volkswirtschaft der Welt infrastrukturell und technologisch stark vorangekommen ist. Das widerspiegelt sich allerdings nicht in den Aktienkursen. Der breite Hang-Seng-Index ist in dieser Woche auf das Niveau von Juni 2012 zurückgefallen: Der eindruckliche Wirtschaftsaufbau eines ganzen Jahrzehnts erweist sich damit als komplett ergebnislos für die Anleger!

Aber zu jedem Regelbruch gibt es wohl auch immer noch ein Beispiel, das sich «an die Regeln hält». Der Subkontinent Indien mit 1,3 Milliarden Menschen mag im Vergleich zu Chinas Planwirtschaft chaotisch wirken, aber es gibt klare Rahmenbedingungen und grosse unternehmerische Freiheiten. Die wirtschaftliche Dynamik ist von einer Vielzahl von grandiosen Unternehmern getragen. Die Volkswirtschaft wächst um bis zu acht Prozent jährlich, und die Aktienmärkte beschleunigen sich sogar überproportional. Vielleicht ist das die Kernbotschaft: Liberale Wirtschaftssysteme sind auf die Dauer planwirtschaftlichen überlegen. Für Letztere steht auch die Russische Föderation, die trotz ihrer Grösse mit 145 Millionen Einwohnern nur gerade kümmerliche 1,7 Prozent der weltweiten Wirtschaftsleistung ausmacht.

Liberale Märkte haben jedoch auch ihre speziellen Eigenheiten. Insbesondere dominiert inzwischen das «schnelle» Geld. Mit Algorithmen werden

immense Geldströme innert Tagesfrist verschoben. Noch letzte Woche sorgte die Spekulation auf anhaltend hohe Ölpreise für eine steile Bewegung Richtung 140 Dollar pro Fass. Nur eine Woche später liegt der Preis wieder deutlich unter 100 Dollar. Wenn sich die Marktmeinung zu Angebot und Nachfrage ändert, geht es immer sehr rasch.

Die Inflation macht es einfach, sich für Anlagen zu entscheiden, bei denen langfristig in einem liberalen System nicht nur Werterhaltung, sondern auch Wertgenerierung erzielt wird. Das können Aktien, Immobilien oder auch Unternehmensanleihen sein. Dagegen sind Staatsanleihen garantierte Wertvernichter. Die grosse Herausforderung besteht darin, die Anlagen mit ruhiger Hand geduldig anzuge-

hen, z. B. den Politik- und Wirtschaftsnachrichten täglich zu folgen, ohne gleich das eigene Portfolio zu hinterfragen. Ist dieses auf zehn Jahre ausgerichtet, benötigt es höchstens mal punktuelle Veränderungen. Das Verkaufen bei einer schlechten Nachrichtenlage und das Abwarten, bis es wieder besser wird, erzeugt erwiesenermassen keine gute Rendite.

Die Wahl beim langfristigen Anlagen kann auf passive Anlagegefässe fallen. Ich persönlich vermeide den Durchschnitt, die Summe aller Gewinner und Verlierer. Vielmehr habe ich in inflationären Zeiten eine Vorliebe zu Aktien von marktführenden Unternehmen mit einer Preisfestlegungsmacht. Wenn die Inputkosten steigen, sind diese Unternehmen aus ihrer

Wettbewerbsstärke heraus in der Lage, die Preise für ihre Lieblingsmarken zu erhöhen. Kurzfristig sind die Nestlés dieser Welt mit ihren Love Brands wie Nespresso und Purina oftmals langweilige Wertpapiere. Ihr Wert ändert sich kaum von Quartal zu Quartal. Langfristig, über zehn Jahre gedacht, bleiben sie jedoch attraktive Bausteine einer überzeugenden Wertsteigerung.



Maurice Pedergnana Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).